

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**D' r Alt Offeburger. 1899-1930  
1900**

57 (17.6.1900)

# D'r alt Offeburger.

Belletristische und humoristische Chronik der Kreishauptstadt Offenburg.

Nr. 57.

Ausgabe vom 17. Juni 1900.

Preis 10 Pf.

## Entwicklungsbild der heimischen Sagenwelt.

(Einleitungsschrift zu Schnetzler's Sagenbuch.\*)

I.

Die herrlichen, gesegneten, reichbevölkerten Gefilde am stolzen Rheinstrom, herab vom Bodensee bis zum Neckar, zum Main und weiterhin, die gleich einem prangenden Teppich seine Ufer schmücken und den Kranz der Vorhügel des Schwarzwalds und der Vogesen; diese Gefilde, wo Alles in üppiger Fülle blüht und in buntgestaltetem, fröhlichem Leben sich bewegt — sie lagen einst als todter Grund tief unter weiten, unregelmäßigen Wassern, wie verdammt zum ewigen Flutengrab. Das Rheinthale, das ganze, große, füllte ein einziger See, im Kreise kahler Berghäupter und düsterer Wälder.

Aber der mächtige Stromgott, der „am Busen der Gletscher-Ammen gesäugte“, fand kein Gefallen an der weiten Dede — er suchte das heitere Leben der Menschen. Da sanken die Wasser und theilten sich die Fluthen. In immer engeren Schranken, immer geregelteren Betten, nahmen sie den Lauf. Breite Bergwände, zahlreiche Vorhügel traten an den belebenden Sonnenstrahl, bedeckten sich mit munterem Grün und lockten aus dem dunkeln Urwald — den Menschen herbei, den götterähnlichen.

Rhenus lächelte und die Geister der Flüsse, der Bäche und Quellen, die das hercynische Waldgebirg ihm sendete und das vogesische, sie schwebten freudig von Ufer zu Ufer, wo der Mensch sich niederließ — schützende, pflegende, beglückende Genien.

Da milderte sich des Menschen Gemüth, erweiterte sich sein Aug, übte sich mannigfaltiger seine Hand. Die schirmende Hütte hatt' er längst gebaut, und der schnelle Fuß trug ihn leicht zum befreundeten Nachbarn; aber jenseits der Fluthen, am blauen, dämmernden Gestade — hatte dort sein Blick nicht gleiches Leben erpäht? Es regte sich die Sehnsucht — sie reichte weiter als die Kraft des Schwimmers, doch nicht weiter als der sinnende Kopf und die Kunst der geübten Hand. Bald besuchten Flüsse und Rähne die Ufer und landeten am fremden Gestade, das dem kühnen Schiffer gastliche Ruhe bot und Erfrischung. Oder, hat auch damals schon die Habsucht den leichten Kahn mit blutiger Beute gefüllt?

Dies war die Kindheit der Schiff-Fahrt auf dem Rheine, wo jetzt der stolze Dämpfer einher braußt und sich das schwere Frachtboot durch die Wogen drängt. Heute noch zeigt man längs der Vorhügel hin, hoch oben an Felswänden, die eingekleiteten Eisenringe, welche einst statt des Ankers zum Ankerhaken der Schiffe gedient.

Rhenus, der menschenfreundliche, als er dies Gedeihen sah, drängte seine Fluthen noch weiter zurück vom Thalgelände, dämmte sie ein in noch engere Betten. Es verschwand der große See — nur blieb, zum ewigen Merkmal, das Becken des Bodensees.

Aus dem Schoos der Erde aber hatte Vulkan, kühn durch das Rheinbette herauf, den Kaiserstuhl getrieben, der — ein feuersprühender Inselberg, jetzt mächtigeren Fuß in den Fluthen faßt, bis seine Gluth erloschen war und seine Wände sich begrünt, um das eine bald und bald das andere Ufer zu zieren.

Mehr und mehr von frisch fließenden Wassern getränkt, von der Sonne Strahlen erheitert und erwärmt, von freundlichen Geistern gehütet, bedeckten sich die Ebenen des Rheinthales mit dem Schmucke des Grases, des Strauches, der Eiche und Buche; üppige Wiesen und Wälder dehnten sich aus; der Thalbewohner rückte seine Hütten und Dörfer bis an die Ufer vor; — die

Morgenröthe freundlicherer Zeiten ging auf über das weite, im ersten Jugendtrieb schwellende Thal.

Der schwarzgelockte, leichte, gefellige Kelt aber war's, ein Sohn des Morgenlandes, welcher zuerst an den großen Rhein-See gekommen, welcher ihn zuerst befahren, an seinen Ufern die ersten Dörfer und Städte gegründet, den Bergen, Flüssen, Forsten und Fluren die ersten Namen gegeben. Und mit ihm sind die Genien seiner Heimath eingezogen in das Rheinthale, die unsterblichen Pfleger und Beschützer seines Erdendaseyns, holde, zarte weibliche Wesen — die Göttin Berchte und jene wunderbaren Fee'n, welche in Felsgrotten, an See'n und Quellen, auf lichten Hügeln und in dämmernden Hainen ihre Zauberchlösser und Wundergärten bewohnten.

So, unter dem Schirme seiner Götter und Genien, hatte der Kelt, mit erfinderischem Geist, mit betriebamer, kunstfertiger Hand, das Rheinthale bevölkert und bebaut — ungezählte Jahrhunderte lang. Und wie er nun gealtert war und geschwächt an Kraft, da trat aus den östlichen Wäldern ein Jüngling hervor, hochgewachsen, mit schwellenden Muskeln, von blondem Haar und blauem Aug, über die Schulter das Fell des erlegten Wildes, in der Faust den leichten Wurfspeer, neben sich den bejochten Ochsen und das getreue Rind. Es gefiel ihm an den sonnigen Halben und Vorhügeln und Thalgeländen, wo nie gesehene Pflanzstätten, Weiler und Dörfer, im Kranze zierlicher Gärten und blühender Fruchtgefilde, seinem erstaunten Blick entgegen lachten.

Wir erkennen den blonden, blauäugigen Riesenjüngling — es ist der Germane, auch ein Sohn des Orients, aber rauh geworden und abgehärtet auf der langen, gefährvollen Wanderung. Ueppiges Leben ist ihm fremd, und doch — in die finstern Wälder will er nicht mehr zurück. Er ringt mit dem Kelten um den Besitz des schönen Rheinthals; er bewältigt und unterjocht ihn — er ist des Landes Herr, theilt und genießt die Früchte seines Siegs.

Aber so leichtem Kampfs sollte ihm seine neue Heimath nicht zu Theil werden; ein zweiter, weit erfahrener, vielgeübter, listiger Krieger erschien — der stolze Römer. Ihm gehorcht eine eroberte halbe Welt; wird die germanische Kraft, die jugendliche, ungelehrte, ihm widerstehen? Sie muß weichen, und der sieggewohnte Eroberer macht das schöne Rheinthale mit dem friedlichen, fleißigen, dienstgewohnten Kelten, zu einem Vorlande seines Reichs.

Schnell mehrten sich fortan die Dörfer, die Städte; sichere Straßen, von Thürmen und Kastellen beschützt, verbanden sie, prächtige Bäder und reiche Tempel schmückten ihre Umgebung. Denn neue, stolzere Götter und Genien herrschten jetzt. Hier durchzog Diana mit Pfeil und Bogen die Forste; dort, im Kriegslager, gebot Mars mit dem blinkenden Schwert, und in Städten und Dörfern lockte der geflügelte Merkur mit Stab und Säckel zu Handel, Gewerk und Künsten — zu wachsendem Gewinn. Ein großes, vielbewegtes, freudiges Leben durchströmte das Rheinthale.

Und vertrauter näherten sich die Götter und Genien der Kelten jetzt den römischen; bald unterschied man sie nicht mehr, sah Berg und Thal froh bevölkert mit Fee'n und Elfen, Dryaden, Najaden und Nymphen. Ihre Unschuld aber war nicht mehr die reine, ihr Wesen nicht mehr das immer gute, menschenfreundliche. Wohl schützten sie das Volk ihrer Kreise noch, halfen ihm und beschenkten es; aber falsch auch und tückisch verlockten sie schmeichlerisch ihre Günstlinge zur Sünde, rissen sie bald in Gefahr und Verderben.

Und so war's schlimmer geworden mit dem Menschen. — Lüstern nach stets neuem Genuß, begann er selbst mit seinen Göttern zu buhlen. Was war ihm heilig noch, nachdem Merkur das Füllhorn seiner Schätze über ihn ausgegossen? Das Leben im Rheinthale, jenem gleich in der römischen Welt-

\*) Eine Sammlung der schönsten Sagen, Geschichten und Legenden des badischen Landes. Herausgegeben von August Schnetzler. Druck und Verlag von Kreuzbauer u. Hasper in Karlsruhe 1846.

stadt, versank in Reichthum und Ueppigkeit; Uebermuth und Schwelgerei hatten es vergiftet und angefaült — es verdiente den Untergang.

Abermals erschien jetzt der Germane, unverdorben noch und ungeschwächt, wie das erstemal doch reicher an Erfahrung und fester an Entschlossenheit. Denn des Römers Eroberungsfucht hatte auch ihn aufgestört in seiner stillen Heimath, auch ihm das Joch der Knechtschaft geschworen. Mächtig jetzt und rachedürstend warf er sich dem Feind entgegen, dem unerfättlichen, und es änderten sich die Gesichte.

Der Germane, gestärkt durch das alemanische Brüderband, geschirmt von seinem Wodan, seinem Thor, seinen Walküren, stand an den Pforten des Weltreichs. Was nützen die Mauern und Thürme, womit der Römer das Rheinthal umzogen? Sie fielen, und zu Ende war die stolze Herrschaft Roms an den Ufern des Rheines!

Nicht aber wurde das Land jetzt eine Wüste von Blut und Asche. Die verhassten Zwingburgen, die schirmenden Städte, die üppigen Bäder und prächtigen Tempel allein wurden ein Raub der Zerstörung — die Hütte, der Pflug des Landbewohners blieben dem Sieger heilig, nur waltete fortan Er als Herr über Alles.

Und auch die alten Götter blieben dem Besiegten. Die Fee'n, die Nymphen, sie bewohnten ihre Felsen, Haine und See'n, wie zuvor. Im Rauschen aber der hohen Eiche, im Tosen des schäumenden Wassersturzes verkündete der alemanische Gott seine gewaltigere Majestät.

**Die Warnungstafeln der Straßenbahn,** welche an den Stellen angebracht sind, wo Seitenstraßen in die Hauptstraße einlaufen, genügen ihrem Zwecke nicht. Fremde Wagenlenker übersehen diese kleinen Dinger und nicht immer ist auch ein Beobachter im Stande, sein Fuhrwerk noch so rechtzeitig zum Stillstand zu bringen, daß keine Unannehmlichkeiten entstehen. Es handelt sich vor allen Dingen um die beiden Punkte bei der Gerber- und Ritterstraße, namentlich aber bei ersterer. Neuerdings entrannt dort das Gespann des Herrn Dr. Gerber der großen Gefahr, mit der Kiebbahn zusammenzustoßen. Solche Situationen häufen sich; die Leiter von Chaisen und Wagen

können das Herannahen des Zuges rechtzeitig nicht wahrnehmen, der wegen des Gefälles dort mit Aufbietung voller Dampfkraft sich den „Mühlenbuckel“ hinaufarbeitet und nicht anhalten kann. Es liegt im gegenseitigen oder allgemeinen Interesse, daß bei dem jeweiligen Herannahen des Zuges eine wirksamere Signalisirung stattfindet, entweder durch eine Barriere oder durch eine mit Signal ausgerüstete Person. — Bei dieser Gelegenheit darf wohl darauf hingewiesen werden, daß das Verlangen nach Leistungsfähigeren Maschinen nicht unbegründet erscheint. Die Hilfsmittel, mit welchen die jetzt verwendeten Lokomotiven die Steigung noch gerade bewältigen können, sind doch sehr problematisch und ungeeignet, das Vertrauen des Publikums zu erwecken. Nach dieser Richtung wurden in der hiesigen Presse schon Wünsche bekannt gegeben; sie scheinen bei der Direktion der S S B noch keinen wirksamen Eindruck gemacht zu haben. Da können nur Vorstellungen nützen, welche rechts und links von der „Sonne“ ausgehen.

**Erschütternd** ist die Tragödie, welche sich am Dienstag Mittag in der Fabrik des Herrn Wilhelm Schell jr. dahier (Mühlerstraße) abspielte. Ein im 17. Lebensjahr stehendes Mädchen, Fey aus Zell-Weierbach, war dort mit der lebensgefährlichen Arbeit betraut, mit einer primitiven Vorrichtung den leicht entzündbaren Lack zu kochen. Durch eine noch un- aufgeklärte Ursache (wahrscheinlich handelt es sich um eine Lackexplosion) stund das arme Kind plötzlich in Flammen, stürzte unter herzzerreißendem Schrei aus der Suttthütte und wälzte sich dort am Boden. Unbegreiflicher und unverzeihlicher Weise hatten die ganz nahe verweilenden Arbeiter nicht die Geistesgegenwart, mit Kleidern oder dort aufgehängten Tüchern die Unglückliche zu decken und so den brennenden Lack zu löschen. Sie gossen Wasser auf das brennende Kind, die Situation dadurch nur verschlimmernd. Am selbigen Abend starb die kleine Fey im Krankenhaus, wo sie von der aus Zell herbeigeeilten Mutter noch Abschied nahm!

Man vergegenwärtige sich, daß ein 17jähriges Kind um den Wochenlohn von zehn Mark eine so gefahrvolle Arbeit verrichten muß, wobei die naheliegendsten Vorsichtsmaßregeln nicht beachtet sind, um sich ein Urtheil über diesen Fall bilden zu können! Wenn es sich dazu noch bestätigt, daß die Sutt-

## Ritter Peter von Stauffenberg und die Meerfeye.

In sieben Romanzen.

(„Wahrhafte Geschichte Herrn Peter v. Stauffenberg.“)  
(Straßbg. bei V. Tobias Erben 1595.)

### VI.

Auf Stauffenberg zur ersten Nacht,  
Zur schönen Frau sein Herze dacht,  
Als bald an seinem Arme lag,  
Die sein mit steten Treuen pfleg,  
Sie weinte, sprach: „Nun wehe dir!  
Du folgest gar zu wenig mir.“

„Daß du ein Weib nimmst zu der Eh,  
Am dritten Tag lebst du nicht mehr,  
„Ich sag dir was geschehen muß:  
Ich lasse sehen meinen Fuß,  
Den sollen sehen Frau und Mann,  
Und sollen sich verwundern dran.“

„So nun dein Aug den auch ersieht,  
So sollst du länger säumen nicht,  
Denn es sich immer anders wendt,  
Empfang das heilige Sakrament,  
Du weißt, daß ich dir Glauben halte,  
Auf ewig sind wir nun zerpalten.“

Mit nassem Aug sie zu ihm sprach:  
„Heir denket fleißig nach der Sach,  
Ihr dauret mich im Herzen mein,  
Daß ich nicht mehr kann bei Euch seyn,  
Daß mich nun nimmer sieht ein Mann,  
Ich fall in ew'ger Liebe Bann.“

Dem Ritter liefen die Augen über:  
„Soll ich denn nie dich sehen wieder,  
So seys geklagt dem höchsten Gott,  
Der ende balde meine Noth,  
Ach daß ich je zu Ruhm gekommen,  
Daß mich ein fürstlich Weib genommen!“

Sie küßte ihn auf seinen Mund,  
Sie weinten beide zu der Stund,  
Umfingen einander noch mit Lieb,  
Sie drückten zusammen beide Brüst:  
„Ach sterben das ist jetzt Euer Gewinn,  
Ich nimmermehr wieder bei Euch bin!“

### VII.

Kein Hochzeit je mit solcher Pracht,  
Gehalten ward bis tief in die Nacht,  
Viel Lieder und viel Saitenspiel,  
Man hörte in dem Schlosse viel,  
Und alles bei dem Tische saß,  
Man war da fröhlich ohne Maas.

Sie saßen da im großen Saal,  
Als bald da sah man überall,  
Die Männer saßens und die Frauen,  
Sie konnten beide es anschauen,  
Wie etwas durch die Bühne stieß,  
Ein Menschenfuß sich sehen ließ.

Blos zeigt er sich bis an das Knie,  
Kein schönern Fuß sie sahen nie,  
Der Fuß wohl überm Saal erscheint,  
So schön und weiß wie Elfenbein,  
Der Ritter still saß bei der Braut,  
Die schrie bald auf und schrie gar laut.

Der Ritter, als er den Fuß ersah,  
Erschrack er und ganz traurig sprach:  
„O weh, o weh, mir armem Mann!“  
Und wurde bleich von Stunde an.  
Man bracht ihm fein kristallnes Glas,  
Er sah es an und wurde blaß.

Er sah in dem Kristall-Pokale,  
Ein Kind, das schlief beim lauten Mahle,  
Es schlief vom Weine überdeckt,

Ein Füßchen hat es vorgestreckt,  
Doch wie der Wein getrunken aus,  
So schwand das Kindlein auch hinaus.

Der Ritter sprach: „Der großen Noth!  
„In dreien Tagen da bin ich todt.“  
Der Fuß, der war verschwunden da,  
Ein jeder trat der Bühne nah,  
Wo doch der Fuß wär kommen hin,  
Kein Loch sah man da in der Bühn.

All Freud und Kurzweil war zerstört,  
Kein Instrument wurd mehr gehört,  
Aus war das Tanzen und das Singen,  
Turnieren, Kämpfen, Fechten, Ringen,  
Das alles still darnieder leit,  
Die Gäste fliehn in die Felder weit.

Die Braut nur bleibt bei ihrem Mann,  
Der Ritter sieht sie traurig an:  
„Gefegne dich du edle Braut,  
Du bleibst bei mir, hast mir vertraut.“ —  
„Durch mich verliert Ihr euer Leben,  
In geistlichem Stand will ich nun leben.“

Das heilige Del empfing er dann,  
Nach dreien Tagen rief der Mann:  
„Mein Herr und Gott in deine Hand,  
Ich meine arme Seele send,  
Mein Seel thu ich befehlen dir,  
„Ein sanftes Ende gibst du mir.“

Ein Denkmal ward ihm aufgerichtet,  
Von seiner Frau aus Liebespflicht,  
Dabei sie baut die Zelle klein,  
Und betet da für ihn so rein;  
Oft betend kam auch die Meerfey hin,  
Sie sprach mit ihr aus gleichem Sinn.

Hätte schon einmal abbrannte, daß sich auch ein Mann vor nicht langer Zeit Brandverletzungen zuzog, so ist dieses jugendliche Opfer wieder auf das schon schwer belastete Conto jener kapitalistischen Betriebsweise zu setzen, gegenüber welcher die moderne Sozialgesetzgebung noch lange nicht ausreicht, auch nur die schwersten Gefahren gründlich zu bekämpfen. Das brennende Kind warf einen Fackelschein auf diese gesellschaftliche Schattenseite. Wie viele Opfer müssen noch fallen?

**Verdorrene Freude.** Manchem unserer lieben Kleinen wurde heute die Freude verdorren, mit der die vom Wochenmarkte heimkehrende Mutter erwartet wurde. Die Kirschchen, unserer kleinen Leckermäuler Liebling in dieser Jahreszeit, waren schon in aller Frühe von den Händlern aufgekauft und dann zu hohen Preisen hinaufgetrieben worden. Dadurch war es mancher Frau unmöglich den Wunsch der Kleinen zu befriedigen. Wir wollen einmal zur nächsten Nummer den Text einer alten Marktordnung aus den 30er Jahren vorschauen, nach welcher es den Händlern bei Strafe verboten war, vor einer bestimmten Morgenstunde ihre Einkäufe zu machen. Es geschah dies im Interesse der einkaufenden Hausfrauen, denen die Preise nicht unnötig vertheuert werden sollten! — Vielleicht nimmt sich die Marktaufsichtsbehörde auch einmal der klagenden Hausfrauen an.

### \* D'r alt Offenburger.



„Wege was laufe Ihne d' Salzbüchli so üwer d' rothi Herzkirschbäckli runter, verehrts Fräuli, sag ich vor e paar Däg im e mitliebige Ton zuem e nette, junge Maidli. Sie schtehn jo do unter denne Plattane vum dr Bahnhoffschtrooß, als ob Sie sei Andheil meh an dr Welt hätte!“

Schtatt ere mündlige dittlige Antwort nix als neuu Ohräne un Süßzer mit Stöß vum Herzwässerli. 's Fräuli hebt sich e Nasbüchli vor's Gfieschli, um d' Hochflueht ihnz'bämme.

Wia si endlig Luft kriagt un mich frogt, ob ich ere nitt im ä anschtändige Gascht Hof e billigs Unterkummes verschaffe kinnt, merk i an dr hochbitsche Schbrooch, daß si nitt un daß si witt vum hie isch, offebar us ere guete Familli. Em Dialekt noch schtammt si us em preußische Rhienland, e bluetjungs Ding vum e kölnische Wasserfläschli.

Wart, Herzili, mer welle schun e Obdachli finde, wo zarbi Gschöpfli guet uffghebt sinn; an rechtschaffene Wirthsliste mangelt's z' Offenburg nitt. Gleich z'nägscht Einer vum de Wirthsvereinsvorschtänd, dr hößlig Offenburger vum Offenburger Hößli. Alla duttwitt, Mammfell!

Galant wia immer nimm ich dem Maidli si Däschli mit de siuwe Sache un füehr si, wia en Schutzengel für Obdachlosi, zuem Herr Mayer, der, wo er die verhieleni Auge sieht, sich finni Gedanke üwer uns Zwei gmacht hett.

Nadürlich sinn d' Umschdänd derardig dramatisch gien, daß mer so e „Mädchen aus der Fremde“ nitt unexaminiert in e guets Huus uffnimmt.

Also e homeerisch's Frog- un Antwort-Spiel: woher kumme Si, wo anni welle Si, wia heiße Si? Wia heiße Si? Un daß un sell!

Daß mer's kurz mache. Des jung Fräuli sait: es kam vum hiä, sei schun e paar Däg hiä un hätt e Gfangeschaft in ere klöschderlige Abschiedeheit zuebrocht im e Ballascht mitte im e große Garde mit ere Muhr umgehn, ohne fascht e anders menschligs Wese z' erblicke als dr Pater Gwardian, vum dem si nitt wißt, ob er e Kabbeziener, e Franzischkaner odder e Domini-kaner wär. Biecher seie meh dert als Mensche un ihre wär's vorkumme, als sei si unter Larve d' einzig g'füelvoll Bruscht. Kurzum, es wurd ere unheimlig vor ludder klöschderliger Lieweswürdigkeit un bi dr nägschde beschde Gelegeheit drückt si sich widder durch d' ihserni Ladde in d' Freiheit. In dem Augenblick sei Unsereriner als Schutzengel erschiene.

Bürger! Daß sie mr d' Händ nitt verschmukt hett vor Rührung, doberzue fehlt nimmi viel.

No verzehlt si, wia si in selli Einsiedlerei kumme isch: In ere große Zirkung sueche ihri Eldere für e jungs Maidli e familiärs Unterkummes un vum alle Offerde, wo ihngloffte sin, isch selli us em Schloß vom „Heinrich dem Einsame“ in dr Hundsburg d' glänzendsch gien, awer am wittschde herkumme. Was will e jungs Maidli mache, wenn d' Eldere befehle? Wer hätt awer au ahne kinne, daß es im badische Land hittigsdags schun widder Männerklöschder gab mit familiärem Anschluß für jungi Maidli!

Bürger! Daß mir bass gien sinn un glaubt henn, dem Frauzimmerli fehlt's im Dwerschtübli, kinne ner Euch ihnbilde. Um e weng Lächt in die romandisch Affär z' bringe, hätt ich gern indischtreht g'frot, ob si biem Intritt in d' Einsiedlerei vum Pater Gwardian nitt gmesse wore isch. Awer Unsereriner isch sei Schtaatsanwalt.

Daß ich's kurz mach, Bürger! Dr Herr Mayer nimmt sich sameridanisch um des unglücklich Gschöpfli vum e wiebliche Desferdeur an, gitt ere Herberg un Gnams un sorgt für e g'ficherts Witerkumme.

Mir bliewt des Erlebniß e unglöst's Räthsel. Am End war's nur e Traum? Jezerd frogt sich's numme, ob dr Herr Mayer 's Rämmliig dräumt hett?

's Froge koscht jo nix!

**Etwas noch nie Geseheneß** soll in 8 Tagen den Offenburgern geboten werden durch das Luftschifferpaar Capitän Ferell und Miß Polly, die mit ihrem Luftballon „Nordstern“ von der städtischen Wiese beim Gaswerk aufsteigen. Wohl sahen wir in den 80er Jahren, wie das Ehepaar Sekurius den Wolken zukutscherte, wohl entschwandten an der jüngsten Fastnacht närrische Bohnenburger in dem Luftschiff nach den Schläffern, die im Monde liegen. Aber daß Miß Polly auf der Fahrt zwischen Erde und Sonne, vom Heimweh nach Offenburg ergriffen, den Capitano im Stiche läßt, das Familienparaplee aufspannt und unter ihm sanft zur Erde niederschwebt, das gewährt den Offenburgern den Reiz der Neuheit; diesen fallenden oder gefallenen Engel von einer Miß möchten sie sehen. Es sei deshalb auf die heutige und spätere Bekanntmachung verwiesen mit der Versicherung, daß nach dem „Tagblatt“ von Wiesbaden daselbst am 20. Mai dieses waghalsige Experiment in gelungener Weise ausgeführt wurde, wobei Miß Polly sogar das erste Regendach im Fallen fahren ließ und sich ein zweites aufspannte. Im Ballon fuhr noch ein Privatpassagier mit.

### Briefkasten des Alten Offenburger.

**Kindesmutter S. hier.** Der Vortrag des Herrn Dr. med. G. Niedlin war recht interessant, besonders das Kapitel der Kinderhygiene. Es dürfen mit Ihnen noch andere Mütter bedauern, sich ob der Ungunst der Witterung entschlossen zu haben, nicht auszugehen.

**St. hier.** Den Kameraden der Offenburger Feuerwehr ist, wie wir der Donnerstagsnummer des „Ortenauer Bote“ entnehmen, die Ehre zu theil geworden, am Sonntag den 17. d. M. bei dem Delegirten-tag des Kreisverbandes in Kehl für die Besichtigung des Rheinhafens „die Führung zu übernehmen“. Warum von allen Pompiers des Kreises Offenburg gerade die hiesigen bevorzugt werden, die anderen Kameraden auf den Hafen zu führen? Etwa, weil tüchtige Hafner darunter sind? Oder weil unsere Hydranter, wie man in Alt-Offenburg rühmend zu sagen pflegte, „Kerle für auf den Hafen sind“? Da wir auch einen Mitbürger Decker haben, dürfte es sich empfehlen, ihn nach dem Kehler Hafen mitzunehmen.

**L. Z. hier.** Mit Worten, welche dem Anstandsbuch „Der gute Ton“ entnommen sind, läßt sich eine derartige Handlungsweise nicht charakterisiren: ein Buch aus dem städtischen Lesezimmer zu entfernen. Man braucht dabei nicht einmal an einen Diebstahl zu denken. Jedermann, der diese Stätte für Förderung der Bildung und des Wissens zu schätzen weiß, sollte so taktvoll sein, auch nicht zu vorübergehendem Zweck einen Theil des Inventars zu entnehmen. Ihre Anschauung, daß durch die öffentliche Bekanntmachung eines solchen Vorkommnisses in der Zeitung dem guten Rufe Offenburgs geschadet werden könnte, theilen wir nicht. Es gibt überall sonderbare Ränze, und es ist sehr zweifelhaft, ob die unqualifizirbare Handlung von einem Offenburger begangen wurde.

➡ Hierzu eine Beilage.

**Fußbodenglanzlack,**  
 schnell trocknend,  
**Copal-Möbellack,**  
**Leder-Glanzlack,** schwarz,  
**Ofen-Glanzlack,**  
**Siccativ,**  
**Leinöl,** 383.7.4  
**Terpentin,**  
**Schellack,** Blätter,  
**Parquetwische,**  
**Stahlspähne,**  
**Pinself,**  
 empfiehlt  
**Herm. Drinneberg,**  
 Langestraße 44.

**Stunden**

gibt in Französisch, Mathematik und sonstigen Schulfächern, sowie zur Vorbereitung für Post- und Telegraphie-Examen.  
 Schriftliche Nebenbeschäftigung auch angenehm. Wer, sagt die Expedition d. Bl.

**Sommer- und Erholungsaufenthalt.**  
 Das in nächster Nähe der Heimath, direkt am Walde, gelegene  
**Gasthaus zum Kranz**  
 in **Durbach-Gebirg**  
 empfiehlt sich durch seine idyllische Lage, gute Küche, vortreffliche Milch, reine Weine usw. Schöne Ausflugspunkte in der Nähe (Moos-Renchthal usw.) sind leicht zu erreichen.  
 Billigste Pensionspreise für einzelne Personen oder ganze Familien nach Uebereinkunft mit dem 369.0.6  
 Eigenthümer: **Louis Fies.**

**Arbeitsnachweis-Anstalt der Stadt Offenburg.**  
 Unentgeltlich f. Arbeiter u. Arbeitgeber. Vermittlung von Wohnung u. Kost für Arbeiter u. Arbeiterinnen.  
**Stellen finden:**  
**Männliches Personal:**  
 Schlosser, Schmied für Fußbeschlag und Wagenbau, Bau- und Möbelschreiner, Glaser, Wagner, junger Küfer, Zimmermann, Maschinenarbeiter auf Holz, Bleiglasler nach auswärts, Tapezier, Maler, Schneider auf Groß- und Kleinstück, Schuhmacher, Pförtner verheirathet, Feldknecht, Fuhrknecht, Maurer, 4 Steinhauer.  
**Weibliches Personal:**  
 Privatköchinnen, Küchenmädchen, Zimmermädchen für ein Sanatorium im Schwarzwald, Kellnerinnen, Zimmermädchen, Mädchen für Alles, Mädchen für Landwirthschaft, häusliche Dienstboten, evangelische Dienstmädchen für Haus- und Gartenarbeit nach auswärts, Ladnerin in eine Bäckerei.  
**Lehrlinge**  
 aller Berufe finden jederzeit passende Lehrstelle, Lehrlinge für Schreiner, Küfer, Seiler, Tapezier, Färber, Schuhmacher, Friseur, Conditor, Maler, Gärtner, Bürstenmacher, Steinhauer, Bildhauer, Photograph, Bleiglaslerlehrling.  
**Stelle suchen**  
 mehrere Tagelöhner, Maschinenheizer, Schlosserlehrling, Friseurlehrling.

**Kopf-Garten — Kopf-Halle Offenburg.**  
 Sonntag den 17. Juni

**Großes Militär-Concert**  
 der gesammten Kapelle des 9. Bad. Inf.-Regts. Nr. 170.  
 Leitung: Kgl. Musikdirektor Herr H. Höpner.  
 Anfang Abends 8 Uhr. — Eintritt 40 Pfg.

**Achtung!**

Sonntag den 24. Juni l. J., Nachmittags, auf den städtischen Wiesen beim Gaswerk

**Große Luftballon-Auffahrt**

der preisgekrönten Luftschiffer Miß Polly und Capitän Ferrell mit dem Riesenballon „Nordstern“ verbunden mit

**Fallschirm-Absturz.**

394

**Mühlhauser Zeugresten**

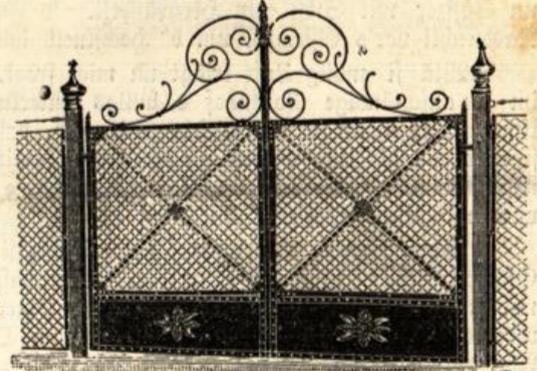
als: **Kattun, Piqué, Batist, Baumwolltuch, Baumwollflanell und Satin** zu billigsten Preisen empfiehlt 393.3.1  
 Kuch, Modegeschäft, Steinstraße 20.

**Grosse Auswahl in Nähmaschinen**

von den besten Fabrikaten bis zu den billigsten bietet stets  
 das Nähmaschinen-Geschäft  
**E. Zimmermann,**  
 Offenburg, Klosterstraße 6. 135.25.

**GOTTH. RIEHLE, OFFENBURG**  
 Schlosserei und mech. Drahtflechterei, Goldgasse 19.

**Drahtgeflechte,**  
**Stacheldraht,**  
 eiserne Zaunpfosten 276.15.15 und  
**Gestklammern billigt.**  
**Einfriedigungen**  
 aus  
**Drahtgeflecht und Eisen**  
 billigt.



Preisliste franco.

**Malergehilfen,**

3—4 tüchtige Arbeiter, können bei gutem Lohn sofort dauernde Arbeit finden bei  
**Gustav Schneider jr.,**  
 in Offenburg. 395

**Apfelwein,**

neuen und alten, in bester Qualität zu **Mk. 20** per Hektoliter, empfiehlt  
**Louis Hildebrand, Offenburg.**